

KATARZYNA JAŚTAL

„MESSER AUS BUCHSTABEN“ UND WORTE „AUF EINEM
WACKELIGEN FUNDAMENT“. FLUCHT, ASYLSUCHE
UND SPRACHREFLEXION IN *DEN AUSWANDERNDEN*
VON PETER WATERHOUSE UND NANNE MEYER

Das Œuvre des 1956 geborenen österreichischen Schriftstellers Peter Waterhouse erforscht und reflektiert die Grenzen zwischen Genres, Sprachen und Kulturen. Die Erfahrung der Durchdringung verschiedener Sprachräume und kultureller Kontexte prägte bereits die frühe Lebenswelt des Autors, der als Sohn einer tschechisch-österreichischen Mutter und eines britischen Offiziers geboren wurde. Über seine multilinguale Sozialisation entschieden nicht nur die Sprachen seiner Eltern, sondern auch die Kindheit in dem mehrsprachigen Singapur sowie seine Schulerfahrungen: zunächst an einer englischen Volksschule, dann an deutschen Gymnasien. Ihnen folgte das Studium in Wien und den USA und eine Promotion mit einer Doktorarbeit über Paul Celan an der Wiener Universität.

Der heute in Berlin und Wien lebende Schriftsteller und Übersetzer, der zunächst als Lyriker bekannt und vielfach ausgezeichnet wurde, publiziert seit Anfang der 2000er Jahre vor allem Prosa. Die Texte des Autors¹ reflektieren ebenso intensiv wie seine frühere Lyrik die sprachliche Bedingtheit von Wahrnehmung und Erkenntnis und vereinen miteinander essayistische,

Prof. dr hab. KATARZYNA JAŚTAL, Jagiellonen-Universität, Institut für Germanische Philologie; Korrespondenzadresse: Instytut Filologii Germańskiej UJ, ul. Mickiewicza 9A, 31-120 Kraków, Polen; E-Mail: katarzyna.jastal@uj.edu.pl; ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1594-1212>.

¹ *Krieg und die Welt* (2006), *Honigverkäufer im Palastgarten und das Auditorium Maximum* (2010), *Der Fink. Einführung in das Federlesen* (2016), *Die Auswandernden* (2016), *Equus. Wie Kleist nicht heißt* (2018). Zu Waterhouses Werk gehören auch Essays, sowie zahlreiche Übersetzungen aus dem Englischen und Italienischen.

narrative, poetische und sprachphilosophische Elemente so fest, dass eine genologische Festlegung nahezu unmöglich erscheint.²

Im Zentrum des vorliegenden Beitrags steht das 2016 publizierte Prosabuch *Die Auswandernden*,³ mit dem sich Waterhouse der Situation der Flüchtlinge in Österreich, einem Thema, für das er bereits 2012 öffentlich Stimme erhob, zuwandte: Anfang Januar 2013 verbrachte der Schriftsteller mehrere Stunden in der Wiener Votivkirche, um seine Solidarität mit den dort untergebrachten protestierenden Flüchtlingen zum Ausdruck zu bringen.⁴ Knapp drei Monate zuvor, d.h. am 24. Oktober 2012 hielt er in den Räumlichkeiten des Wiener Asylgerichts die Rede *Gesetz und Entsetzen*.⁵ Die darin formulierte scharfe Kritik richtete sich gegen die Sprache des österreichischen Fremdenrechts und die Haltung der Behörden gegenüber den Flüchtlingen, vor allem gegen das 2005 vom österreichischen Parlament beschlossene „Fremdrechtspaket“, dessen Wortlaut nicht nur jene Haltung regulierte, sondern auch die öffentliche Wahrnehmung der Asylsuchenden beeinflusste.

Zwei Jahre nach dem besagten Auftritt publizierte der Autor gemeinsam mit der Berliner Künstlerin Nanne Meyer (geb. 1953) das Buch *Die Auswandernden*, das die Argumentation der im Asylgerichtshof gehaltenen Rede mit literarischen und bildkünstlerischen Mitteln fortsetzt, indem es die Geschichte einer Flüchtlingsfrau namens Media erzählt, die zusammen mit ihrer achtjährigen Tochter Miranducht aus einer Ortschaft im Kaukasus nach Österreich flüchtet.⁶

In ihrer Auseinandersetzung mit dem Asylrecht stellt die österreichische Rechtswissenschaftlerin Andrea Fritsche fest, dass die Haltungen gegenüber

² Vgl. Jentzsch, Cornelia. „Peter Waterhouse“, in *Deutschsprachige Dichter des 20. Jahrhunderts*, hg. von Ursula Heukenkamp and Peter Geist (Berlin: Erich Schmid Verlag, 2006), 218.

³ Peter Waterhouse und Nanne Meyer, *Die Auswandernden* (Fürth: starfruit publications, 2016). Das Buch wird im Folgenden im laufenden Text mit der Sigle A unter Angabe der jeweiligen Seite zitiert.

⁴ Eine Aufzeichnung seines Auftritts in der Votivkirche vom 13.01.2013 ist bis heute auf YouTube zu sehen. Vgl. „Peter Waterhouse in der Votivkirche“, video, 12:30, Zugriff am 15. Oktober 2023, <https://www.youtube.com/watch?v=8OTLmZKOW10>.

⁵ Waterhouses Rede im Asylgerichtshof ist ebenfalls auf YouTube zugänglich. Vgl. „Peter Waterhouse: Gesetz und Entsetzen“, video, 58:46, Zugriff am 15. Oktober 2023, <https://www.youtube.com/watch?v=Fa9fdLUhxa8&t=2347s>.

⁶ Meyer bereitete für den Band 58 Zeichnungen vor. Gekennzeichnet durch klare Linienführung, einfache Formen und Verzicht auf eine realistische Ausmalung von Details, konzentrieren sie sich auf die Schlüsselthemen des Textes: Flucht, Schutzsuche und Sprache. Indem sie einzelne Wörter aus dem Text aufgreifen, schaffen sie dessen visuelle Echoräume, intensivieren sie seine Aussage und bieten Raum sowohl für kreative Ergänzung als auch für Reflexion.

dem Asylrecht auf zwei grundsätzlichen Konzepten fußen: Der Priorisierung des Nationalstaats und dessen Bürger:innen, steht das Konzept gegenüber, das seine grundlegenden Argumente aus der Menschenrechtslogik in ihrer idealistischen Ausformung bezieht. Zu den wichtigsten Ansprüchen, die in dem letzteren Rahmen gestellt werden, zählt der Anspruch auf Schutz sowie die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der Menschenwürde. Waterhouses Prosaexperiment *Die Auswandernden* belegt (wie auch sein politisches Engagement für Asylsuchende) starke Affinität zu den letzteren Prämissen.

Zugleich weisen *Die Auswandernden* entscheidende formale Analogien zu früheren Prosatexten des Verfassers auf. Im Werk, das sich der Thematik der Flucht und Asylsuche nähert, vereint der Autor epische und essayistische Komponenten und stellt die Problematik der Sprache in den Vordergrund. Er betont die Interdependenz zwischen Sprache, Erkenntnis und Handeln, indem er die, seiner Meinung nach, nur scheinbar objektive Sprache des österreichischen Fremdenrechts unter Verweisen auf die Haltung der Behörden gegenüber den Asylsuchenden kritisch analysiert. Als ihren Gegensatz reflektiert er die Sprache der Literatur. Dieser von ihm als nahezu eigenständig betrachteter „Modus des aufmerksamen Sprechens“ wird von der standardisierten Alltagssprache unterschieden und mit dem „Modus des lernenden Sprechens“ der Flüchtlingsfrau Media analogisiert. Der Autor zeigt, wie sich die beiden letzteren Sprachmodi, die er als „unsicher“ und „zart“ bezeichnet, der Wahrheit existenzieller Erfahrungen annähern und Möglichkeiten für ihre angemessene Beschreibung bieten.

Bevor im Folgenden der Entwicklung dieses differenzierten Sprachkonzepts in *Den Auswandernden* nachgegangen wird, sollen zunächst deren formale Strategien erörtert werden.

Die Auswandernden verzichten auf eine chronologisch strukturierte lineare Erzählung. Die spärlich beleuchteten Einzelereignisse aus dem Leben der Hauptfigur Media werden für den mit autobiografischen Zügen ausgestatteten Ich-Erzähler, zum Anlass, seine eigenen Erfahrungen und Erinnerungen zu thematisieren. Seine Einsichten verbinden sich mit Reflexionen zur Problematik der Flucht, Asylsuche, der juristischen Situation der Flüchtlinge und zahlreichen Reminiszenzen umfassender Lektüren von juristischen und literarischen Texten. Eine wichtige Rolle in dem engmaschigen Textgewebe⁷

⁷ Eduard Scheiffele der eine ähnliche Struktur in dem Buch *Krieg und die Welt* erkennt, bedient sich für ihre Beschreibung der Denkfigur des Flechtwerks. Die von Scheiffele untersuchten Strukturprinzipien werden auch in *Den Auswandernden* realisiert. Vgl. Eberhard Scheiffele, „Wi-

steht reflexiven Passagen zu. Sie sind nicht auf bestimmte Stellen konzentriert und vom übrigen Text abgehoben, sondern auf das ganze Buch verteilt und fest mit den narrativen Sequenzen und längeren und kürzeren Zitaten zusammengefügt.

Ein wichtiges Vehikel der so gestalteten Reflexion sind die offenen, oft paradox formulierten Fragen. Sie durchbrechen nahezu alle Ansätze zum Narrativen und verbinden sich zu regelrechten oft dicht aufeinander folgenden Frageketten, die einen fortwährenden Fluss der Erkenntnis katalysieren sollen.

Waterhouse unterstreicht den kognitiven Anspruch seines Textes nicht nur durch diese stark ausgeprägte interrogative Komponente, sondern auch durch einen Verweis auf dessen Nähe zu einer wissenschaftlichen Diskursgattung: dem Traktat. Zu einer seiner wichtigsten Referenzen erklärt der Verfasser Walter Benjamins Reflexion über das „Wesen des Traktats“ aus der *Erkenntniskritischen Vorrede*: „Ausdauernd hebt das Denken stets von neuem an, umständlich geht es auf die Sache selbst zurück. Dieses unablässige Atemholen ist die eigenste Daseinsform der Kontemplation. Denn indem sie den unterschiedlichen Sinnstufen bei der Betrachtung eines und desselben Gegenstandes folgt, empfängt sie den Antrieb ihres stets erneuten Einsetzens ebenso wie die Rechtfertigung ihrer intermittierenden Rhythmik“ (A 249).⁸

Mit der Erklärung einer besonderen Affinität zu diesen Sätzen bekennt sich Waterhouse zum Streben nach Erkenntnisgewinn durch eine Gedankenführung, die durch ständiges Innehalten und Wiederaufnehmen gekennzeichnet ist. Dieser Erklärung entsprechen in *Den Auswandernden* Durchbrechungen des narrativen bzw. des argumentativen Verlaufs. Diese Durchbrechungen ebenso wie die Wiederholungen und Spiegelungen der Textkomponenten werden als Teile eines Ablaufs identifiziert, der dem Erzähler eine immer tiefere Durchdringung der Reflexionsgegenstands ermöglichen soll.

Seinem Gegenstand nähert sich Waterhouse als Exponent der Menschenrechtslogik, indem er mit seiner Hauptfigur die gängigen stigmatisierenden

der das Erzählen Gegen eine Welt ohne Eigenschaften. Peter Waterhouse (Krieg und Welt)“, *Neue Beiträge zur Germanistik* 143 (2011): 77–92. Mit Christina Ivanovič wäre darauf hinzuweisen, dass die in *Den Auswandernden* niedergeschriebenen poetologischen Bekenntnisse auch als eine „bei weitem treffendste Beschreibung von *Krieg und die Welt*“ aufgefasst werden können. Vgl. Christina Ivanovič, „Um-wege. Wege um... Übersetzen und Mehrsprachigkeit in Peter Waterhouse: (*Krieg und Welt*)“, in *Darstellung als Umweg. Essays und Materialien zu (Krieg und Welt) von Peter Waterhouse*, hg. von Christina Ivanovič (Wien: Lit Verlag, 2020), 29.

⁸ Das Zitat entspricht: Walter Benjamin, „Ursprung des deutschen Trauerspiels“, in *Gesammelte Werke* 1 (Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 2011), 766. In *Den Auswandernden* wird der Text kursiv wiedergegeben.

Stereotype „des Flüchtlings“ dekonstruiert. Media, die infolge akuter Lebensbedrohung die überhastete Entscheidung getroffen hat, ihre kaukasische Heimat zusammen mit der achtjährigen Tochter per Flugzeug zu verlassen, ist kein passives Opfer, sondern eine gebildete, aktiv und ethisch handelnde Figur.⁹ Zu Charakteristika des Textes gehört, dass er auf eine detaillierte Darstellung ihrer traumatisierenden Vorgeschichte weitgehend verzichtet. So weigert sich der Autor die Sensationslust der Leserinnen zu befriedigen, welche die Bilder der Gewalt und Flucht als Gegenstände der Neugierde betrachten, sie potenziell sentimentalisieren und schnell vergessen würden.¹⁰ Mit dieser narrativen Entscheidung schafft der Text im metaphorischen Sinne einen Schutzraum für die ohnehin traumatisierte (fiktive) Flüchtlingsfigur. Durch die geschickte Einsetzung von Leerstellen motiviert er die Lesenden implizite auch dazu auf, die ausgelassenen Angaben zum Schicksal der Hauptfigur mit dem sprechenden Namen sowohl durch Heranziehung von Kontextinformationen als auch imaginativ zu ergänzen.¹¹

Laut den expliziten Angaben des Erzählers wurde die Flüchtlingsfrau, die ihre Reisedokumente nach dem Antritt der Reise weggeworfen hatte, sofort nach der Ankunft auf dem Wiener Flughafen festgenommen und nach einer mehrstündigen Vernehmung zusammen mit ihrem Kind in ein in Steindorf gelegenes Anhaltezentrum gebracht. *Die Auswandernden* fokussieren die darauffolgende Lebensphase der Hauptfigur, nämlich ihren Aufenthalt in Wien, wo sie den Erzähler kennenlernt, während sie auf den Ausgang ihres Asylbewerbsverfahrens wartet. Die zeitliche Reihenfolge der Geschehnisse wird nur vage konturiert. Zu narrativen Anhaltspunkten werden die Bezugnahmen des Erzählers auf die gemeinsamen Spaziergänge durch die Stadt, die Behördengänge der Protagonistin und die Wiedergabe seiner Gespräche mit Media. Von ihnen heraus entfaltet der Erzähler Überlegungen über das Flüchtlingsschicksal, Asylrecht und die Sprache, die ihn zu Reflexionen über grundlegende existenzielle Fragen führen.

In einem deutschsprachigen Buch, das die Begegnung zwischen einem bilingual erzogenen deutschsprachigen Erzähler und einer Vertreterin einer fremden Kultur thematisiert, wäre eine hohe Frequenz an fremdsprachlichen Komponenten nicht überraschend. Doch in Waterhouses Text stehen diese keineswegs im Vordergrund.

⁹ Vgl. Katarzyna Jaśtał, „Peter Waterhouses literarische Verhandlungen der Flucht und Asylsuche: *Die Auswandernden* (2016)“, *Studia Litteraria Iagellonicae Cracoviensis* 16, Nr. 3 (2021), 215.

¹⁰ Vgl. Jaśtał, „Peter Waterhouses literarische Verhandlungen“, 216.

¹¹ Vgl. Wolfgang Iser, *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung* (München: Fink, 1974), 265.

Das Nachdenken des Verfassers über die Sprache wird grundsätzlich durch vier Impulse bestimmt. Der erste resultiert aus den Begegnungen des Erzählers mit Media, die zunächst in ihrer Heimat Deutsch gelernt hatte, wonach sie ihre Deutschkenntnisse während des Aufenthalts in Österreich vertiefte. Medias aufmerksame Fragen regen den Erzähler zu Überlegungen über Wortverwandtschaften an, die wiederholt in existenzielle Überlegungen münden; zuweilen fungieren die Medias Spracherwerb begleitenden Wortverwechslungen aber auch als Quelle der Komik.¹² Der zweite Impuls ergibt sich aus der Auseinandersetzung des Erzählers mit dem Deutsch der Vorschriften und amtlichen Dokumente. Der dritte verdankt sich seiner Konfrontation mit Fremdsprachen infolge seiner bilingualen Erziehung und seinem Erwerb des Georgischen, der vierte dem Lesen, Verfassen und Übersetzen von literarischen Texten.¹³

Diese Impulse spiegeln sich in vier eng verwobenen Referenzbereichen wider, aus denen Vokabeln, Ausdrücke und Sätze herkommen, deren Bedeutungen bzw. Bedeutungsvarianten vom Autor reflektiert werden. Hierzu gehören Vokabeln bzw. Redewendungen, die sich den „Wortfunden“ im öffentlichen Raum der Stadt oder der Lektüre von Wörterbüchern verdanken, Ausdrücke aus dem Englischen, Italienischen und Georgischen, Formulierungen aus dem institutionellen, juristischen bzw. amtlichen Bereich und Wörter und Sätze aus literarischen Texten.

Grundlegend für die von Waterhouse unternommene Reflexion erscheint die Auffassung der Sprache als eines Phänomens, welches das Denken, die Welterfahrung und soziale Interaktion und somit nahezu das gesamte Dasein des Menschen bestimmt und daher eine stete Aufmerksamkeit erfordert.

Eine Form dieser Sprache ist für den Erzähler das Alltagsdeutsch, das Media in Deutschkursen „immer der Reihe nach von A1 bis B soundsoviel“ (A 116) lernt, wobei der „lernende Modus“ ihrer Sprache, d.i. ein unsicheres, „unterlegenes“, vom Erzähler mit den englischen Ausdrücken „tender“ und „faltering“ charakterisiertes Deutsch der Sprache der DaF-Kurse entgegengestellt wird. Der Erzähler überlegt:

¹² So schreibt Media in einem Bewerbungsbrief das Wort Timm statt Team, sie nennt eine bekannte Protagonistin der Kinderbücher Pippi Langstrumphose, der Schweizer Garten wird ihr zum „Schwarzen Garten“, sie verwendet „Wimpeltusche“.

¹³ Indra Noël, „Übersetzen anstatt unterscheiden. ‚Die Auswandernden‘ von Peter Waterhouse und Nanne Meyer: ein Plädoyer mit poetischen Mitteln“, Zugriff am 30. Oktober 2023, <https://literaturkritik.de/uebersetzen-anstatt-unterscheiden-auswandernden-peter-waterhouse-nanne-meyer-ein-plaedoyer-mit-poetischen-mitteln,23207.html>.

War diese Stimme – *tender and faltering* – der ganze Sinn der Sprache, aber wurde am Ende der Sprachkurse, in den Prüfungen, durch die die Stufen A1 und A2, B1 und B2 erreicht werden konnten, nicht die Stimme angehört und nicht, ob sie zarter und unsicherer geworden war, ob sie *tender* und *faltering*? Entzog sich das Unterlegensein den Prüfungen? War es gar nicht vernehmbar in den Prüfungen? Entfaltete sich in der Stadt seit einigen Jahren das unterlegene Deutsch? Warum las ich in der Zeit so viele englischen Bücher? War in mir auch eine Unterlegenheit und suchte ich sie in der englischen Sprache, die meiner deutschen Sprache unterlag und die mir eine zarte Unterlage gab, eine Zartheit unter die ich mich legte, mich bettete auf einem wackeligen Fundament? (A 60)

Das Urteil des Erzählers über die in den DaF-Kursen erlernte Sprache fällt ambivalent aus. Einerseits stellt er nicht in Frage, dass der Erwerb der Sprache des Asyllandes ein kulturelles Kapital bedeutet, dass den Asylwerbern Handlungsfähigkeit ermöglicht. Andererseits stellt er mit Bedauern fest, dass im Rahmen des Unterrichts bestimmte Sprachstrukturen automatisiert werden. Das so organisierte Sprechen erscheint ihm nicht als ein angemessenes Medium der fragenden Welterschließung.¹⁴ Dem Modus dieses an gängigen grammatischen und lexikalischen Strukturen orientierten, „informierenden“ Sprechens stellt der Text eine Beziehung zur Sprache entgegen, die durch Attribute wie „unsicher“, „leise“, „scheu“, „unterlegen“, „zögernd“ und „zart“ (A 81) charakterisiert wird. Zu diesem Sprechen bekennt sich auch der Erzähler selbst, dem im Rahmen seiner bilingualen Sozialisation die Erfahrung der „Wackeligkeit“, d. i. „Unsicherheit“ der Sprache zuteilwurde.

Die erkenntnisleitende Fähigkeit des „unsicheren“ Sprechens fördert der Erzähler auch bei sich auf dreifache Art und Weise: durch Zuwendung zur Sprache seines Vaters, dem Englischen, durch die Begleitung von Media beim Erlernen des Deutschen sowie durch literarische Lektüren.

Die englischen Bücher sowie die Berichte und Fragen der Flüchtlingsfrau bilden für ihn eine Herausforderung, dem Sinn der einzelnen Wörter und den verborgenen Bezügen zwischen ihnen nachzugehen. Den Modus seiner Sprachreflexion bestimmen offene Fragen, die das Denken in steter Bewegung halten. Medias Frage, ob ein Räuber, der keine Beute davongetragen hat, als ein Räuber bezeichnet werden kann, veranlasst den Erzähler darüber nachzudenken, was das essentielle Merkmal eines Begriffs ausmacht (vgl. A 26). Medias fehlerhafte Annahme, dass zwischen den Ausdrücken „gelang“ und „lang“ ein Zusammenhang bestehe, bietet ihm einen Anhaltspunkt für die

¹⁴ De Felip, Eleonore, „‘Will you grant me grace?’: Peter Waterhouse’s Poetics of Possible Worlds in *Die Auswandernden* (2016)“, *Austrian Studies* 128 (2018): 130–131.

Erweiterung dieser Assoziationsreihe um „langweilen“, „verlängern“ und schließlich „verlangen“ (vgl. A 53–55), was einen Impuls für vertieftes Nachdenken über die semantischen Bezüge zwischen diesen Wörtern und ihrem Verhältnis zur Erfahrung setzt.¹⁵

Aus dem beständigen Befragen der Zusammenhänge zwischen den Worten und Ausdrücken resultiert eine Textbewegung, bei der sich einer Frage stets weitere anschließen: Eine besondere Beachtung im thematischen Zusammenhang des Buches verdient folgende gegen das Ende des Textes formulierte Fragekette, die auf eine für *Die Auswandernden* repräsentative Art und Weise den Interdependenzen zwischen Flucht, Denken und literarischem Schreiben nachgeht:

Die Gedanken [...] fügten sich still in die Verse ein, aber als ich in Gedanken das Wort *fügen* sagte, formte es sich um, zuerst in das Wort *Fuge*, dann in das Wort *fuga*, die Flucht. Das Einfügen wie eine Flucht, die Nähe wie ein Abstand? Gedanken wie etwas Unabgeleitetes, wie etwas Weggeleitetes? Die Gedanken die Fliehenden – die Gedanken die Unbegreiflichen? War es möglich, dass das Denken an, das Andenken auch ein Wegdenken war? Wanderten die Gedanken, wanderten sie aus? (A 151)

Die Kraft der Klangassoziation erlaubt es Waterhouse einen Zusammenhang zwischen der Bewegung des Fliehens und der Bewegung des Eingliederns von Gedanken und Worten in Verse zu erstellen und somit das Leben, Denken und Dichten zu verbinden. Dabei gehört es zu den charakteristischen Merkmalen von Waterhouses Text, dass er die von ihm mit der Flucht stets verbundene „Auswanderung“ nicht nur als eine durch politische Verfolgung bzw. Menschenrechtsverletzungen erzwungene Form der Mobilität betrachtet, sondern als einen grundlegenden Aspekt menschlicher Existenz anerkennt, der seine Widerspiegelung in der Sprache und somit auch in der Literatur findet. In diesen Kontext gehört die Reflexion über das Schicksal der gleich Media als „Auswanderin“ bezeichneten namenlosen Partnerin des Erzählers, die im Alter von 44 Jahren an Krebs verstarb.

Den existenziellen Charakter der vom Text fokussierten „Auswanderung“ betont ihre Nähe zum Tod. Media ist aus ihrem Heimatland geflohen, weil

¹⁵ Derartige Zusammenstellungen werden von Waterhouse mit einer „fremden“ Perspektive auf das Deutsche in Verbindung gebracht. So fragt er: „dachte sie in einer fremden deutschen Sprache, wenn sie einen Zusammenhang herstellte zwischen den Worten gelang und lang? War es der deutschen Sprache oder einer irgendwie falschen Sprache zu verdanken, dass das Verlangen wie ein Verlängern war?“ (A 55)

ihr Leben bedroht war. Sie bangt auch um das Leben von nahestehenden Menschen, die sie täglich in einem morgendlichen Ritual bedenkt (vgl. A 58). Der Erzähler trauert um den Tod seiner Frau. Dabei stellt er Fragen, die das „Auswandern“ der Frühverstorbenen reflektieren und zugleich zur Präzisierung seines Konzepts der Literatur als „Auswanderin“ beitragen: „War es möglich, einem Menschen nachzudenken, ohne etwas zu wissen? [...] Nachdenken, um anzufangen? Nachdenken, um anzudenken? War die Literatur keine schreibende Kunst, sondern eine Kunst der Auswanderung?“ (A 152).

Die Fragekette eröffnet unterschiedliche Lesarten. Ihr primärer Bezug ist das tradierte Konzept der Literatur als eines Gedächtnismediums, wobei das Konzept der „Auswanderung“ aus der Lebenswirklichkeit in ein in der Literatur mögliches Nachleben aktualisiert wird. Der Autor konturiert das literarische Schreiben auch als Überschreitung der Grenzen des bestehenden Wissens auf einem Weg zu neuen Erkenntnissen. Dieses Konzept ergänzt er durch die Perspektivierung der Betrachtung auf den Aspekt der Sprache: „Die Verstorbene – sie war Auswanderin, wie die literarischen Werke Auswanderer waren. Wie sie auswandern aus den informierenden und meldenden Sprachen [...] ? [...] War es richtig, mit so vielen Fragen der Auswanderin nachzudenken – ihr nachzudenken mit einer solchen Fraglichkeit, [...] ungeübt ihr nachzugehen, ihr unroutiniert nachzudenken und nachzutruern [...]?“ (A 161).

Mit diesen Zeilen schreibt Waterhouse der Literatur dieselben Qualitäten zu, die die Sprache der sich des Deutschen allmählich bemächtigenden Media aufweist. Die metaphorische Kennzeichnung der literarischen Texte als „Auswanderer“ lässt paradoxerweise auch diese als Flüchtlinge erscheinen, die aus dem Raum einer an kommunikativen Funktion orientierten Sprache in den Raum der Reflexion, des Ausprobierens und des Suchens, d.i. einen Raum der Freiheit fliehen. In diesem Raum, in dem sich die Worte in steter Bewegung finden, gelten die Regeln des „zögernden“, „behutsamen“ und „zarten“ Sprechens, das immer im Werden ist und das der Autor nicht zuletzt anhand seiner geradezu kontemplativen wiederholten Lektüre von einzelnen Sätzen und Passagen aus Adalbert Stifters *Turmalin*, Goethes *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*, ferner aus Dickens' *A Tale of Two Cities* und Shakespeares *Koriolan* vorführt.

Literatur als Bereich des behutsamen Sprechens, das Wörter und Sätze befragt und reflektiert, wird von Waterhouse der Sprache des Fremdenrechts gegenübergestellt, das die Realität der Flüchtlinge regelt. Der Text stellt heraus, wie die letztere Sprache diese Wirklichkeit euphemisiert bzw. verschleiert anhand des Begriffs „Anhaltezentrum“, der den Ort markiert, an

dem Media nach ihrer Festnahme am Flughafen gebracht wird. Waterhouses Erzähler, der diese Einrichtung nur von außen gesehen hat, erinnert sich an „das Lager, in welches Mutter und Tochter [...] geschickt wurden“ (A 184) folgendermaßen:

Die Architekten des Anhaltezentrum nannten das von ihnen entworfene Gebäude *Anhaltezentrum* und schrieben in großen Buchstaben neben das Eingangstor das Wort *Anhaltezentrum*. Sie entwarfen für das Gebäude Terrassen, Leserräume, [...], ein Foyer, große Fenster mit Aussichten auf die Alpen. [...] Auf veröffentlichten Entwurfszeichnungen hatte ich Frauen in Sommerkleidern gesehen (junge Frauen, aber ich sah nicht junge Frauen, sondern Frauen), und Frauen in Badekostümen, wie zum Aufbruch bereit zum Strand. Ich fuhr im Wagen an dem neuen Anhaltezentrum entlang und las das Wort neben dem Eingangstor. Sah es aus wie ein Wort ohne Gewissenskonflikt? Ein müheloses, makellooses Wort, etwas zu lang geraten? Ein wenig verschlagen? Ein Wort ohne Menschen. Ein Ort, wo nur das Aufhalten war, wo von den Menschen nicht gesprochen wurde. (A 184)

Während die öffentlich zugänglichen architektonischen Entwürfe den Aufenthalt in der Einrichtung als eine Art Erholungsurlaub erscheinen lassen, soll ihr Name möglichst neutral klingen. Doch, wie es der Erzähler feststellt, enthülle dieser Name, ein „Wort ohne Gewissenskonflikt“, die prekäre Haltung der Gründer: Es blendet die Flüchtlinge als Menschen aus. Auf diese Weise „ent-menschlicht“ es das Zentrum und rückt das „Anhalten“ und somit die Freiheitsbeschränkung in den Mittelpunkt.

Das Urteil des Erzählers bei der Lektüre der juristischen Texte aus dem Bereich des Asylrechts fällt schärfer aus als seine kritische Bewertung des Begriffs „Anhaltezentrum“. Indem Waterhouse wiederholt ausgewählte Zitate und Begrifflichkeiten aus diesen Texten befragt, sucht er zu zeigen, dass nicht erst die spezifischen Regelungen, sondern bereits das Vokabular des Asylrechts den Prinzipien der Humanität widerspricht, die es vorschreiben, den Verfolgten und Schutzlosen Schutz zu gewähren.¹⁶

¹⁶ Waterhouse kritisiert allerdings nicht nur die Sprache, sondern auch die Praxis der österreichischen Asylrechts. Als eine der repräsentativen Textstellen sei hier die Erwähnung der Rede der Erzählers im Asylgerichtshof herangezogen, den er als einen Ort bedenkt, „an welchem seit vielen Jahren mehr Nichtasyl als Asyl gewährt wurde und den manche der dort Beurteilten, die ein wenig Deutsch sprachen, *Angstgerichtshof* nannten, an welchem in den letzten Jahren immer noch mehr Nichtasyle verhängt wurden, verhängt wie eine Strafe, und immer noch weniger Asyle gewährt, das eine wie das andere nach zwei Jahren Wartezeit, nach drei Jahren, nach acht Jahren, es gab auch 18jährige Entscheidungen. [...] Der Gerichtshof war ein Ort zum Magenverderben, Verderben der Mägen aller, die dort zu tun hatten. Als ich in die dem Gerichtshof gegenüberliegende Apotheke trat und um Magentee bat, sagte der Apotheker, ich komme wohl aus dem Asyl-

Bei der Durchsicht von Gerichtsprotokollen fällt ihm auf, dass obwohl fast alle Begründungen und Erklärungen der Asylsuchenden Hinweise auf direkte Lebensgefahr in ihrem Heimatland enthalten und somit für die Asylgewährung sprechen, nahezu jeder Antrag abgewiesen wird:

Und erzählten fast alle Sätze in den Protokollen und Bescheiden von Sterben? Gab es Messer aus Papier? Aus Buchstaben: Abschiebung, Ausweisung, Abweisung, die bloße Ausweisung aus dem Bundesgebiet, die gänzliche Abweisung und die konsumierte Ausweisung und die Durchsetzbarkeit der Ausweisung, die Ausweisung auf Vorrat, die unverzügliche Ausweisung, die Duldung, die Gebietsbeschränkung und Durchbeförderung, die Überwachung der Ausreise, die Verpflichtung zur Ausreise, das Aufenthaltsverbot, die aufenthaltsbeendende Maßnahme, das Ersatzdokument, das Heimreisezertifikat? (A 83–84)

In dem kurzen Auszug aus dem selbst erstellten „Wörterbuch der Abschiebungspraxis“ wirft Waterhouse ein Licht auf deren Härte. Die zitierte Klassifizierung der Formen der Asyl-Absage schließt sich im Text dem Verweis auf die Lebensbedrohung an, der die Schutzsuchenden in ihren Heimatländern nach der Rückkehr ausgesetzt sein werden. In diesem Kontext suggeriert sie die Entfremdung der Behördenvertreter gegenüber menschlichen Schicksalen, die den Weg für potenziell verhängnisvolle amtliche Entscheidungen ebnet.

Als grundlegende Haltung der Behörden gegenüber Flüchtlingen identifiziert der Autor den Verdacht.¹⁷ Die Schlüsselfunktion für die Entstehung und Aufrechterhaltung dieser Haltung spricht er der juristischen Sprache zu, deren Wirkung u.a. die folgende, im Zusammenhang der Darstellung der Flüchtlingsunterkunft entfaltete, Fragekette problematisiert: „Baute das Wort *Anhaltezentrum* ein Lager? Zäunte das Wort wie der Zaun, mauerte es wie die Mauer, grenzte es wie die Grenze?“ (A 184). Damit wird die Sprache des Rechts als ein Werkzeug identifiziert, das nicht nur Bedeutungen transportiert, sondern auch die Wirklichkeit mitgestaltet, indem es reale Hürden, Barrieren und Grenzen schafft.

gerichtshof. „Sind sie der neue Richter? Schon mit einem verdorbenen Magen?“ (A 187). An diesem Beispiel zeigt Waterhouse, wie die Sprache und Realität auseinandergehen: der Ort, dessen Namen Schutz und Gerechtigkeit verspricht, bedeutet in Wirklichkeit einen „krankmachenden“ Ort der Angst.

¹⁷ Implizite wird hier der sog. „Sicherheits-bzw. Missbrauchsframe“ angesprochen, in dessen Rahmen die Suche nach den „wahren“ Flüchtlingen (*deserving refugees*) zum Instrument der restriktiven Migrationspolitik wird. Vgl. Andrea Fritsche, *Asyl als Anspruch? Der Alltag des Rechts und Rechte im Alltag von Asylsuchenden* (Bielefeld: transcript, 2023), 14.

In die Reflexionen des Textes über die Sprache des Rechts schreiben sich ferner die Überlegungen des Erzählers über die Ausdrücke „aufgreifen“ und „betreten“ ein. Waterhouse zeigt, wie diese scheinbar neutralen Verben prekäre Konzeptualisierungen von Personen transportieren, die sich im System des Asylrechts bewegen. Im Protokoll über Medias Ankunft in Wien liest der Erzähler, dass sie nach der Landung „aufgegriffen“ wurde. Deutlich wird dabei, dass gerade diese Wortwahl für die Bezeichnung einer potenziell friedlichen Begegnung der traumatisierten Schutzsuchenden Kriminalität und den Beamten Gewalttätigkeit unterstellt.¹⁸

Kritisch hinterfragt Waterhouse auch die Verwendung des Wortes „betreten“ in rechtlichen Zusammenhängen und führt eindrücklich vor, wie der Gebrauch dieses Ausdrucks jedes „Ankommen“ als unwillkommen interpretieren lässt. So wird in den vom Erzähler gelesenen Asylvorschriften und -unterlagen das Betreten des Staatsterritoriums mit den illegalen, folglich strafbaren Handlungen, d.i. dem Eindringen bzw. Einbrechen gleichgesetzt und wird daher geradezu zwangsläufig mit dem Verb „verboten“ verknüpft. Der Text hebt die Polysemie des Ausdrucks „betreten“ hervor, der sowohl die Bedeutung von „hineingehen“ bzw. „seinen Fuß auf eine Fläche setzen“, als auch die Bedeutung von „ergreifen“ bzw. „festnehmen“ annimmt, wie es insbesondere in der österreichischen Rechtssprache üblich ist. Diese Erkenntnis lässt den Erzähler fragen: „War das Betreten ein immerzu verbotener Schritt? Hörte nicht, wer das Wort betreten hörte, schon das Wort verboten? [...] Gab es irgendwo Schilder, auf denen geschrieben stand: *Betreteten erlaubt, Betreten geboten, Betreten gewünscht?*“ (A 88). Diese Überlegung wird folgendermaßen erweitert:

Betreteten verboten war das der Aufruf, auf die Welt zu kommen und auf ihr zu sein? Also wohin zu kommen, wo zu sein? Gab es irgendeine Redewendung, in welcher das Wort betreten nicht mit *verboten* einherging oder mit dem Wissen um das Verbotensein? Was war guten Gewissens zu betreten? Oder anders gefragt: Gab es nur ein einziges erlaubtes Betreten, das keine Übertretung und keine Verletzung und keine Gewalt war – war nur: die Schwelle zu betreten? [...] Die einzige uneingeschränkte Verwendung des Wortes Betreten: für eine Schwelle? (A 89)

Damit wird das im amtlichen Schreiben verwendete „Betreten“ nicht nur als ein physischer Akt reflektiert, sondern auch als eine existenzielle Erfahrung, verbunden mit dem Eintreten in die Welt in Zusammenhang gestellt

¹⁸ Indra Noë, „Übersetzen anstatt unterscheiden“.

und somit als eine existenzielle Konstante reflektiert, ein Zustand, der jedem Menschen eigen ist, und daher nicht mit Verboten belegt werden darf.

Waterhouses Erzähler behauptet, dass derartige tiefergehende Erkenntnisse den juristischen Texten, deren Sätze ihm allesamt nicht nur wie „Messer aus Buchstaben“, sondern als „Todessätze“ (A 84) erscheinen, verschlossen bleiben. Zu seinem Urteil tragen nicht nur die jeweiligen Inhalte der Dokumente, sondern auch der Umgang des Rechts mit Wortbedeutungen bei: Die amtlichen Schreiben lassen keine sprachbezogenen Fragen zu, so werden die Wortbedeutungen in ihnen stillgestellt, daher erscheint die Sprache tot. In diesem Zusammenhang überlegt der Erzähler „War jeder Satz in den Büchern zum Fremdenrecht und zum Asylrecht ein Todessatz und jeder Satz in Dickens’ Roman, [...] ein Lebenssatz?“ (A 84).

Das Prosaexperiment Peter Waterhouses bleibt in der Menschenrechtslogik in ihrer idealistischen Ausformung verankert. Es verzichtet auf eine Auseinandersetzung mit ökonomischen und politischen Kontexten der österreichischen Asylpolitik und sieht von der Betrachtung der Sprache des Fremdenrechts im breiteren Kontext der Rechtssprache ab. Diese idealistischen Ansprüche akzentuiert der Verfasser durch zahlreiche Zitate aus den Werken von Goethe, Schiller, Dickens, deren Passagen auf die Erfahrungen heutiger Flüchtenden bezogen werden.¹⁹

In konsequenter Fortsetzung der Poetik seiner früheren Texte setzt der Autor auf fragmentarische Wiedergabe der Lebensgeschichte der Protagonisten, die stets von kürzeren und längeren Frageketten und essayistischen Passagen durchbrochen wird. Geschickt eingesetzte Leerstellen, die die Wiedergabe der Schicksale der Flüchtlingsfigur und des Erzählers bestimmen, sind genauso wirkungsvoll wie die expliziten Informationen: Nicht nur tragen sie zur Spannungserzeugung während der Lektüre bei, sondern verankern das Buch nachhaltig im Gedächtnis der Lesenden. *Die Auswandernden* entsprechen dem vom Autor durch ein Zitat aus *der Erkenntniskritischen Vorrede* erhobenen Erkenntnisanspruch. Sie tun es, indem sie in erneuten Anläufen die erzwungene Migration als eine universale existenzielle Erfahrung des Übergangs interpretieren und im Kontext der Sprachproblematik deuten. Sie belegen so, dass das „Framing“ der Flüchtenden nicht erst durch Sprachbilder wie „Flüchtlingswelle“ oder „volles Boot“ erfolgt, sondern bereits mit dem Gebrauch einer Lexik beginnt, die den Asylsuchenden Krimi-

¹⁹ Waterhouses kritische Reflexion über die Dokumente des österreichischen Fremdenrechts sieht allerdings vom Vergleich mit Wortschatz, der eine breitere Perspektivierung der ethischen Dimensionen rechtlicher Terminologie ermöglichen würde.

nalität unterstellt bzw. sie als Subjekte ausblendet. Vor dieser Folie wird die Bedeutung der alternativen „aufmerksamen“ „lernenden“ Modi des Sprechens, die Peter Waterhouse der Literatur zuschreibt und in seinem Text vorführt, besonders deutlich.

Waterhouses Erzähler erteilt keine exakte Auskunft über den Ausgang von Medias Geschichte, obwohl er diskret darauf verweist, dass ihr Asylgesuch abgewiesen wurde. Die letzte Passage des Werkes zeigt den Weg der Flüchtlingsfrau und ihrer Tochter zum Flughafen, wobei zunächst unentschieden bleibt, ob es sich dabei um ihre Ausreise aus der Heimat oder ihre Ausreise aus Österreich handelt. Waterhouse beendet die Darstellung des Abschieds von Media und Miranducht mit einem Zitat aus Goethes *Märchen*, womit er eine Brücke zum literarischen Kanon schlägt. Der Verfasser rekurriert damit auf den rätselhaften Text, der *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* abschließt, wobei er Bezüge zwischen seinen Figuren und denen Goethes herstellt: Während die „Irrlichter“ Goethes zu Figurationen der Flüchtlingsfrau und ihrer Tochter werden, parallelisiert Waterhouse die Figur des alten Fährmanns mit dem Erzähler. Mit Goethes Worten berichtet er, dass der alte Mann „die zwei [...] Irrlichter über dem angebundenen Kahn schweben“ sah, „die ihm versicherten, daß sie große Eile hätten und schon an jenem Ufer zu sein wünschten [...]. Der Alte [...] fuhr [...] quer über den Strom, indes die Fremden in einer unbekannten, sehr behenden Sprache gegeneinander zischten und mitunter in ein lautes Gelächter ausbrachen, indem sie bald auf den Rändern und Bänken, bald auf dem Boden des Kahns hin und wider hüpfen [...]“ (A 251). Anschließend fragt der Text: „Wo waren sie? Atmeten alle jetzt? Irrlichterten?“ (A 251). Und antwortet: „So lang es Irrlichter gibt, hat noch keins weder gegessen noch gelegen“ (A 251).

Die auf einem Zitat Goethes aufbauende Andeutung des Abschieds lässt die Figuren in dem Raum der Dichtung verschwinden und so den Begrenzungen der im Text früher beschriebenen Wirklichkeit entkommen. Im Raum der Literatur können sie ihre Reise fortsetzen und so zum Teil eines universalen narrativen Gewebes werden, das über die Grenzen ihrer individuellen Geschichten hinausgeht. Damit lässt Waterhouse seinen Text mit einer Hommage an die Literatur ausklingen, wobei er seine Leser zugleich anregt, seine Geschichte weiterzuentwickeln.

LITERATURVERZEICHNIS

- Benjamin, Walter. „Ursprung des deutschen Trauerspiels.“ In *Gesammelte Werke* 1: 763–955. Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 2011.
- De Felip, Eleonore. „Inwendige Landschaften oder Die leeren Räume der Sprache. Peter Waterhouses ‚Spaziergang als Himmelskunst‘ und Oswald Eggers ‚Im Anger des Achilles‘. Möglichkeiten und Grenzen einer wissenschaftlichen Lektüre.“ *Studia austriaca*, Nr. 31 (2013): 51–80.
- De Felip, Eleonore. „‚Will You Grant Me Grace?‘: Peter Waterhouse’s Poetics of Possible Worlds in *Die Auswandernden* (2016).“ *Austrian Studies* 128 (2018): 124–138.
- Fritsche, Andrea. *Asyl als Anspruch? Der Alltag des Rechts und Rechte im Alltag von Asylsuchenden*. Bielefeld, transcript, 2023.
- Ivanovič, Christina. „Um-wege. Wege um... Übersetzen und Mehrsprachigkeit in Peter Waterhouse’ (*Krieg und Welt*).“ In *Darstellung als Umweg. Essays und Materialien zu (Krieg und Welt) von Peter Waterhouse*, herausgegeben von Christina Ivanovič, 27–44. Wien: Lit Verlag, 2020.
- Iser, Wolfgang. *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München: Fink, 1974.
- Jaśtal, Katarzyna. „Peter Waterhouses literarische Verhandlungen der Flucht: *Die Auswandernden* (2016).“ *Studia Litteraria Iagellonicae Cracoviensis* 16, Nr. 3 (2021): 211–220.
- Jentzsch, Cornelia. „Peter Waterhouse.“ In *Deutschsprachige Dichter des 20. Jahrhunderts*, herausgegeben von Ursula Heukenkamp und Peter Geist, 218–228. Berlin: Erich Schmid Verlag, 2006.
- Noël, Indra. „Peter Waterhouse. Das lyrische Werk.“ In *Kindler Kompakt. Deutsche Literatur der Gegenwart*, 29–37, herausgegeben von Christiane Freudenstein-Arnold. Stuttgart: J.B. Metzler, 2015.
- Noël, Indra. „Übersetzen anstatt unterscheiden. ‚Die Auswandernden‘ von Peter Waterhouse und Nanne Meyer: ein Plädoyer mit poetischen Mitteln.“ Zugriff am 30. Oktober 2023. <https://literaturkritik.de/uebersetzen-anstatt-unterscheiden-auswandernden-peter-waterhouse-nanne-meyer-ein-plaedoyer-mit-poetischen-mitteln,23207.html>.
- Scheiffele, Eberhard. „Wider das Erzählen Gegen eine Welt ohne Eigenschaften. Peter Waterhouse (*Krieg und Welt*).“ *Neue Beiträge zur Germanistik* 143 (2011): 77–92.
- Waterhouse, Peter, und Nanne Meyer. *Die Auswandernden*. Fürth: starfruit publications, 2016.
- „Waterhouse Peter. Gesetz und Entsetzen.“ Video, 58:46. Zugriff am 15. Oktober 2023. <https://www.youtube.com/watch?v=Fa9fdLUhxa8>.
- „Peter Waterhouse in der Votivkirche.“ Video, 12:30. Zugriff am 15. Oktober 2023. <https://www.youtube.com/watch?v=8OTLmZKOWI0>.

„MESSER AUS BUCHSTABEN“ UND WORTE „AUF EINEM WACKELIGEN
FUNDAMENT“. FLUCHT, ASYLSUCHE UND SPRACHREFLEXION IN *DIE
AUSWANDERNDEN* VON PETER WATERHOUSE UND NANNE MEYER

Abstract

Im Zentrum des Beitrags steht das Buch *Die Auswandernden* (2016), das sich der Zusammenarbeit des österreichischen Autors Peter Waterhouse (geb. 1956) und der deutschen bildenden Künstlerin Nanne Meyer (geb. 1953) verdankt. Dabei analysiert der Beitrag das von Waterhouse im Kontext erzwungener Migration entfaltete Konzept der Sprache. Der Schriftsteller betont die Beziehungen zwischen Sprache, Wissen und Handeln, wobei er die Sprache des österreichischen Fremdenrechts fokussiert, um zu zeigen, dass sie nur scheinbar neutral ist. Der literarische „Modus des aufmerksamen Sprechens“, den Waterhouse von der standardisierten Sprache des Alltags abgrenzt, wird von ihm mit dem „Modus des lernenden Sprechens“ analogisiert, der die Rede der Protagonistin, der Flüchtlingsfrau Media, charakterisiert. Durch die Verflechtung der Schicksale Medias und des anonymen, mit autobiografischen Zügen ausgestatteten Erzählers zeigt Waterhouse, wie die Sprache es ihnen ermöglicht, die existenzielle Dimension ihrer Erfahrungen zu erfassen und angemessen zu beschreiben.

Schlüsselwörter: Peter Waterhouse; Nanne Meyer; österreichische Gegenwartsliteratur; Sprachreflexion; literarische Reflexion der Flucht und Asylsuche

“KNIVES MADE OF LETTERS” AND WORDS “ON A SHAKY FOUNDATION”:
FLIGHT, ASYLUM-SEEKING AND LANGUAGE REFLECTION IN *DIE AUSWANDERNDEN*
BY PETER WATERHOUSE AND NANNE MEYER

Summary

The article analyses the concept of language in *Die Auswandernden* (2016) by Austrian writer Peter Waterhouse (b. 1956) and the German visual artist Nanne Meyer (b. 1953) referring to Waterhouse’s formal strategies. In his text Waterhouse explores the theme of language in the context of forced migration. He highlights the relationships between language, knowledge, and action, subjecting to critical analysis the language of Austrian legal documents concerning foreigners, which, in his opinion, is only seemingly objective. The language of foreign law is contrasted with the language of literature. The literary “mode of attentive word usage”, which Waterhouse considers distinct from everyday language, is analogized with the “mode of attentive word usage” characterizing the speech of Media, an immigrant woman learning German. By intertwining the lives of Media and the anonymous Austrian narrator, Waterhouse showcases how language allows them to approach the existential dimension of their experience and enables its adequate description.

Keywords: Peter Waterhouse; Nanne Meyer; contemporary Austrian literature; reflection on language; literary representations of forced migration

„NOŻE Z LITER“ I SŁOWA „NA CHWIEJNYM FUNDAMENCIE”. WYMUSZONA
MIGRACJA I POSZUKIWANIE AZYLU W ŚWIETLE REFLEKSJI NAD JĘZYKIEM
W *DIE AUSWANDERNDEN* PETERA WATERHOUSE’A I NANNE MEYER

Streszczenie

Książka *Die Auswandernden* austriackiego pisarza Petera Waterhouse’a (ur. 1956) i niemieckiej artystki sztuk wizualnych Nanne Meyer (ur. 1953) podejmuje problematykę języka w kontekście tematyki wymuszonej migracji. Autor eksponuje zależności między językiem, poznaniem a działaniem, poddając krytycznej analizie, jego zdaniem jedynie z pozoru, obiektywny język austriackich dokumentów prawnych dotyczących cudzoziemców. Z perspektywy autora przeciwieństwem języka prawa jest język literatury. Uznawany przez pisarza za (niemal) autonomiczny wobec języka codzienności literacki „sposób uważnego posługiwania się słowami” analogizowany jest ze „sposobem uważnego posługiwania się słowami” charakteryzującym mowę uczącej się dopiero niemieckiego imigrantki Medii. Splatając ze sobą losy Medii i anonimowego austriackiego narratora, Waterhouse ukazuje, w jaki sposób język pozwala im na zbliżanie się do egzystencjalnego wymiaru ich doświadczeń i umożliwia ich adekwatny opis.

Słowa kluczowe: Peter Waterhouse; Nanne Meyer; współczesna literatura austriacka; refleksja nad językiem; literackie reprezentacje wymuszonej migracji